



Doppelte Vernetzung

Zwischen faszinierend und verstörend. So dürften die meisten von uns kürzlich den Auftritt von Sophia vor den Vereinten Nationen empfunden haben. Verstörend sind nicht die Kabel, die aus Sophias Kopf ragen – schließlich ist sie eine Roboterin. Unbehagen lösen ihre menschlichen Züge aus: Mimik, Tonfall und die Fähigkeit, ein Gespräch zu führen. Vieles ist freilich noch ungenau. Bei einem früheren Auftritt kündigte Sophia an, die Menschheit zerstören zu wollen. Dennoch: Diese Roboterin zeigt eindrucksvoll, mit welch großen Schritten die Digitalisierung weiter in unser Leben tritt.

Sind wir darauf vorbereitet? Nur unzureichend. Wir tun uns hierzulande noch immer schwer mit grundlegenden Dingen, etwa dem Ausbau des schnellen Internets. Die Politik entdeckt das Thema erst langsam. Für die zukünftige Bundesregierung muss es aber höchste Priorität haben. Denn die Digitalisierung berührt zentrale Lebensbereiche, von der Zukunft der Arbeit bis zum Miteinander in der Gesellschaft. Die Vermächtnisstudie hat uns gezeigt: Die Menschen sind sich des Wandels bewusst. Aber sie wissen nicht, an wen sie sich wenden können, um beispielsweise die notwendigen Weiterbildungen anzugehen. Das schafft Unsicherheit.

Nur eine doppelte Vernetzung kann die Lösung sein. Die Brücke zwischen virtuell und reell muss geschlagen werden, indem wir die Digitalisierung gestalten und gleichzeitig wieder mehr Orte schaffen, an denen sich Menschen austauschen – auch über Möglichkeiten und Grenzen des technologischen Wandels. Die Sozialwissenschaften sind hier als Berater gefragt. Das WZB hat 2017 weitere Weichen dafür gestellt: Das neue Weizenbaum-Institut für die vernetzte Gesellschaft und das eben eröffnete Zentrum für Zivilgesellschaftsforschung nehmen virtuelle wie reelle Räume menschlichen Miteinanders in den Blick.

Jutta Allmendinger